Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 87 (1997)

Heft: 1

Artikel: Zur Spiritualität von Bischof J.H. Reinkens [Schluss]

Autor: Oeyen, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Spiritualität von Bischof J. H. Reinkens

(Schluss)

Aus gesundheitlichen Gründen erbat sich Reinkens nach einem anstrengenden Jahr als Rektor der Breslauer Universität eine einjährige Beurlaubung von Oktober 1867 an. Er nutzte diese Zeit für eine längere Reise nach Italien und der Schweiz. Von Dezember 1867 bis April 1868 wohnte er in Rom. Die Kunstschätze in Florenz begeisterten ihn tief[1]. Doch konnte der Kulturschock in der Begegnung des völlig anders gearteten italienischen Katholizismus nicht grösser sein. Reinkens beklagt von Anfang an den Mangel an Innerlichkeit und Ernst im Gottesdienst: «Die Männer hören des Sonntags noch in grosser Zahl die Messe, natürlich die kurze; aber sie kommen doch noch und es wäre bei einem Gottesdienste ‹im Geiste und in der Wahrheit› und bei einer gründlichen und begeisterten Christenlehre wohl noch etwas zu machen.» Besonders vermerkt er das Benehmen der Geistlichen, die sich das Privilegium nehmen, «in der Kirche profan zu sein und derart zu Hause, dass sie sich in ihrem Wesen nicht genieren»[2].

Auch vom Petersdom ist er zunächst enttäuscht: «Der erste Eindruck entsprach den Erwartungen nicht, auch als ich den Fuss ins Innere setzte. Es ist Grösse und Pracht, dachte ich, aber nicht die leuchtende Geistigkeit des Kölner Domes. Allmählich empfand ich etwas von Majestät und Ruhe. Ich ging direkt bis vor das Grab der Apostelfürsten und betete dort für die Kirche und ihr Haupt, für alle, die mir lieb sind, und für alle, die mein Gebet dort gewünscht haben.»[3] Am Weihnachtstag besucht er einen Gottesdienst, der vom Papst gefeiert wird: «Pracht und Reichtum der Zeremonien bewundernswert, aber für jeden, dem nicht das Bild der idealen Kirche im Herzen glüht, muss der Papst als der Mittelpunkt des Kultus erscheinen. Die Anbetung des Herrn tritt selbst am Altar so zurück, dass sie der Beobachtung des Nichteingeweihten sich gänzlich entzieht.»[4] Diese kritische Bemerkung verdeutlicht zugleich das Verhältnis seiner spirituellen Haltung zum Gottesdienst: Der, dem «das Bild der idealen Kirche im Herzen glüht», kann auch in einer verunstalteten Feier «die Anbetung des Herrn» erkennen, der Oberflächliche nicht. Zu Pius IX. vermerkt er: «Der Papst selbst benimmt sich, die For-

[1] Siehe *Reinkens,* Briefwechsel, 1526–1529.

[2] Tagebuchaufzeichnung in Venedig, zitiert von *J. M. Reinkens,* Lebensbild, 90 f.

[3] Ebd., 94.

[4] Ebd., 95.

men, in die er sich fügt, einmal angenommen, persönlich ernst und würdig.»[5]

Von einer Messe nach griechischem Ritus in der kleinen Kirche der «Propaganda» am 6. Januar ist er dagegen beeindruckt: «Der griechische Ritus hat ergreifendere Momente als der römische, z. B. den Augenblick, in welchem der Bischof zwischen der Elevation und der Kommunion sich zum Volke wendet und es mit Kelch und Hostie zugleich segnet, langsam und feierlich.»[6]

Den Gegensatz zwischen der nach aussen gekehrten, oft recht verweltlichten italienischen Religiosität und der vom verinnerlichenden Geist der Romantik lebenden deutschen Haltung macht er an den in Rom lebenden Deutschen A. Theiner, Präfekt des vatikanischen Archivs, und G. zu Hohenlohe, Mitglied des Kardinalskollegiums, fest. Mit beiden hatte Reinkens regen Kontakt. Über Theiner schreibt er an seinen Bruder: «Theiner (nun 64 Jahre alt) hat eine tiefwurzelnde Frömmigkeit, was mich sehr gerührt hat an ihm bei seinen Erfahrungen.»[7] Nach der Beschreibung einer pompösen Feier in der Peterskirche vermerkt er nach dem Auszug: «P. Theiner fand ich in einer verborgenen Ecke betend. Ich ging unbemerkt an ihm vorüber.»[8] Nach «einem herrlichen Tage, aber traurigen Gesprächen» bei einem Spaziergang mit Hohenlohe, war er abends noch beim Kardinal: «Hohenlohe spielte Klavier sehr schön, ich sang dazu Lieder, z. B. ‹Himmelsau, Licht und Blau!› und ‹O sanctissima!›.»[9]

Von Theiner und Hohenlohe erfuhr Reinkens viele Einzelheiten des Kurienlebens, auch über das persönliche Verhalten des Papstes. In Briefen an seinen Bruder lässt er einiges durchblicken, oft mit dem Vermerk, dass er nicht alles schreiben kann[10]. Seine Haltung dazu beschreibt er folgendermassen: «Für mich bleiben die christlichen Ideen doch dieselben, ich sage einmal frisch von der Brust weg meine Meinung, und denke, Gottes Langmut duldet es, da muss ich in Demut mich fügen, solange

[5] *Reinkens,* Briefwechsel, 1534, vom 28. Dezember 1867.

[6] *J. M. Reinkens,* Lebensbild, 95.

[7] *Reinkens,* Briefwechsel, 1533, vom 15. Dezember 1867.

[8] *J. M. Reinkens,* Lebensbild, 96.

[9] Ebd., 98. Über das im Reinkens-Kreis beliebte Lied «Himmelsau» s. den ersten Teil dieses Beitrags, IKZ *1996,* 202, Anm. 33.

[10] Siehe *Reinkens,* Briefe, 1580 vom 17. Mai 1868: «Am letzten Tage erschütterte mich noch die Vollendung des Opfers niedriger Rache an dem Kardinal d'Andea durch dessen Tod, der einen der vielen dunklen Flecken in dem Leben des nach Moufang ‹wunderbar regierenden› Papstes Pius IX. bezeichnet. Wer

ich's nicht ändern kann, und das Erhebende aufsuchen, um mich den traurigen Eindrücken zu entwinden.»[11]

Sich in Demut zu fügen, wo man nichts ändern kann und Zuflucht in der Erhabenheit Gottes und den christlichen Ideen zu suchen, war schon seit 1862 sein Weg. Er hatte in der Indizierung A. Günthers und dem Baltzer-Prozess die Handlungsweise der Kurie kennengelernt, und von Knoodt und Baltzer, die in den 50er Jahren länger in Rom gewesen waren, sicher auch manches erfahren. Der Aufenthalt in Rom hatte gewiss eine Vertiefung seiner Bedenken, nicht zuletzt in bezug auf die Person Pius IX., aber keine grundlegende Wende in seiner Haltung gebracht[12]. Lange hatte er gewünscht, das Konzil würde nicht stattfinden[13]. Als es unabwendbar wurde, bereitet er sich ruhig für den kommenden Kampf. Nach Berichten aus Rom über die Konzilsvorarbeiten heisst es einmal: «Einstweilen heisst's nun: abwarten.»[14] Und einige Tage später: «Doch habeant sibi, wir haben einen Unfehlbaren, der die Wahrheit ist und bleibt, dessen Friede ich Dir wünsche. In Ihm, dem Friedensfürsten nicht von dieser Welt, küsst Dich Dein Joseph.»[15] Und nachdem die Unfehlbarkeit endgültig auf die Tagesordnung gesetzt wurde und der

kein Anbeter der Auktorität oder der mit Auktorität bekleideten Menschen, sondern Anbeter des Friedensfürsten ist, muss durch diese Geschichte von dem tiefsten sittlichen Unwillen ergriffen werden.» Ebd., 1568 vom 8. April 1868: «Von Pius IX. weiss ich Dinge, wogegen das alles, was ich Dir gesagt und angedeutet, nur Spass ist. Ich habe dem Boccaccio auf dem Monte Pincio schon 100 mal zugerufen: Du hast Recht, Deine Geschichte vom Juden ist vortrefflich!» (Der Jude Abraham wird in Boccaccios Erzählung ein Christ, nachdem er Rom besucht hat. Sein Argument: Wenn die christliche Religion trotz des skandalösen Lebens des päpstlichen Hofes noch weiter existiert, muss sie von Gott stammen.) Ebd., 1575 vom 28. April 1868: «Dein gewaltiger Ernst in der Seelsorge ist ergreifend, und er kontrastiert für mich in unaussprechlicher Weise mit der Leichtfertigkeit, womit der Papst und seine Kardinäle das Heil der Völker behandeln; deren Schmerz existiert nur in den Breven und Bullen und Dekreten, sonst amüsieren sie sich und machen die fadesten Witze.»

[11] Ebd., 1575 vom 28. April 1868.

[12] *H. Bacht,* Konzil (wie Fn. 18), meint, unter dem Einfluss von Theiner und Hohenlohe sei Reinkens von einem Anhänger zu einem Gegner Roms geworden. Dagegen sprechen sowohl Reinkens' kritische Äusserungen schon vor der Reise als auch seine gemässigte und abwartende Haltung danach. Siehe *J. M. Reinkens,* Lebensbild, 92f. Korrekter in: *Bacht,* Tragödie (s. Fn. 18), 204f., wo festgestellt wird, dass J. Reinkens bereits zehn Jahre vor dem Konzil seine Position in der Unfehlbarkeitsfrage bezogen hatte.

[13] *Reinkens,* Briefe, 1555 und 1560.

[14] Ebd., 1675 vom 19. Dezember 1869.

[15] Ebd., 1677 vom 23. Dezember 1869.

«Sturm gegen Strossmayer in der Konzilsaula»[16] geschehen war, ist es wieder die Sehnsucht nach dem Himmel, die ihm Zuversicht gibt: «Mein lieber Wilhelm, Du fragst: ‹Wo geht es hin?› Das fragen wir uns alle, oder alle, welche die Kirche innerlich lieben und denken. Wenn ich keine Antwort mehr weiss, dann sage ich immer: schliesslich geht es für diejenigen, welche die Wahrheit mehr lieben als alles und, wo sie in Gefahr ist, ohne auf Lob und Tadel der Menschen zu achten für sie eintreten mit allem, was sie können und sind, doch ins Himmelreich.»[17]

Heinrich Bacht hat zwei Werke dem Briefwechsel der Brüder Reinkens gewidmet[18]. Neben interessanten Einzelheiten[19] fällt dem Leser die ungünstige Beurteilung von Joseph Reinkens' Persönlichkeit auf: Ihm werden Schadenfreude, Gereiztheit und Eifersucht, erbarmungsloser Sarkasmus, Verbitterung, grimmiger Spott, gereizte Empfindlichkeit und einiges mehr vorgeworfen[20]. Nun erweisen sich solche Beschuldigungen oft bei genauerer Betrachtung als nicht vom zitierten Text gestützt[21]. Aber vor allem zitiert *Bacht* Reinkens oft nur bruchstückhaft

[16] Am 22. März 1870 hatte Strossmayer vor dem Konzil den wenig irenischen Ton bedauert, in dem von der Majorität über die evangelischen Christen gesprochen werde und kritisierte die Änderung der Geschäftsordnung, die Beschlüsse durch die Mehrheit statt durch moralische Einstimmigkeit erlaubte. Es entstand ein Tumult, in dem er als Luzifer, Ketzer und neuer Luther angeschrien wurde. Reinkens schreibt, mit der Unterstützung des Mehrheitsprinzips haben «die Väter sich auf den Weg nach Ephesus 449» (sog. «Räubersynode», in der die Minderheit unterdrückt wurde) begeben (ebd., 1701).

[17] Ebd., 1698 vom 3. April 1870. Reinkens beteiligte sich nicht namentlich an der Pressediskussion, setzte aber drei nicht unterschriebene Artikel in die «Breslauer Zeitung» (ebd., 1694 vom 27. Februar 1870).

[18] *Heinrich Bacht,* Das Konzil war ihr Schicksal. Die Brüder Wilhelm und Joseph Hubert Reinkens und das Erste vatikanische Konzil, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein *183* (1980), 102–200; *ders.,* Die Tragödie einer Freundschaft. Fürstbischof Heinrich Förster und Prof. Joseph Hubert Reinkens, Köln 1985.

[19] Vor allem im zweiten Werk zitiert *Bacht* aus unveröffentlichten Briefen von Franz Reinkens und erläutert einzelne im Briefwechsel erwähnte Episoden aus einer umfangreichen Literatur.

[20] Siehe *Bacht,* Tragödie, 142 f., 148, 173, 174/301, 277, 295.

[21] Ebd., 331, wird Reinkens «Ärger über Förster» bei einer Handlung unterstellt, die ihn gar nicht geärgert haben kann; 301 «Bitterkeit» bei der Stelle, in der Reinkens Förster als unglücklichen, armen Mann bezeichnet. Ob die Invektiven gegen die gerade ernannten Konzilstheologen und Kardinäle aus «gereizter Empfindlichkeit» (295) geschehen, ist nicht deutlich; mit gleichem Recht könnte man sie als Ausdruck des Unmuts über die römische Personalpolitik ansehen.

und lässt die Stellen weg, in denen dieser fromme oder spirituelle Gedanken zum Ausdruck bringt.

So kommentiert er z. B. die Nachricht über die Zerschlagung der Kandidatur zum Bischof von Limburg durch die Jesuiten mit den Worten: «Diese Kränkung konnte die schon längst angestaute Verbitterung gegen Rom und den Papst nur verstärken.»[22] Reinkens hatte diese Nachricht von Hohenlohe bekommen[23] und schrieb einige Tage danach an seinen Bruder: «Es ist nur gut, dass ich nicht soviel Gelegenheit habe, das Gemüt aufzuregen wie Du; auch wehre ich mich dagegen, so dass selbst Nachrichten aus Rom, die dazu angetan wären, manchen aufzuregen, mich vorläufig völlig ruhig lassen. Ich habe übrigens auch wieder einen sehr liebenswürdigen Brief von Hohenlohe erhalten, an dem ich glaube einen treuen Freund gewonnen zu haben.»[24] *Bacht* zitiert diese Stelle, die sich eindeutig auf die fragliche Nachricht bezieht, nicht. Ein Brief vom 17. April 1869 enthält einen Bericht über die höhere Geistlichkeit in Berlin. *Bacht* zitiert einiges davon und schreibt: «Was er am 17. April nach Bonn schreibt, verrät die schlechte Laune, die ihn nach Berlin begleitet hatte.» Nun beginnt dieser Brief mit der Feststellung: «Der Verkehr mit Stieve[25] war sehr erfrischend.»[26] Es folgen dann hoffnungsvolle Zeilen über eine mögliche Seminarprofessur für Watterich. Nach dem negativen Bericht über die höhere Geistlichkeit schreibt Reinkens: «Nun bricht das Grün mit Macht hervor, und die Bäume fangen herrlich an zu blühen. Die Schwalben sind auch angelangt. Wie schön muss es am Rheine und besonders in Deinem Garten sein.»[27] Reinkens' Freude an der Natur ist nicht gerade Ausdruck der schlechten Laune! Wenn sich Reinkens einmal im unmittelbaren Zusammenhang mit der Kritik an den römischen Zuständen als spiritueller Mensch erweist, findet *Bacht* das überraschend[28]. Die Stelle über den Weg ins Himmelreich[29] kommentiert er wegwerfend: «Doch die Zeiten, in denen Joseph sich mit solchen Feststellungen begnügte, sind vorbei.»[30]

[22] *Bacht,* Konzil, 125.

[23] Brief vom 12. Februar 1869, s. *J. M. Reinkens,* Lebensbild, 99.

[24] *Reinkens,* Briefe, 1627, vom 19. Februar 1869.

[25] Friedrich Stieve (1805–1879), Beamter in der katholischen Abteilung des Kultusministeriums in Berlin; dessen Sohn Felix Stieve (1845–1898) war später Altkatholik und Professor für Geschichte in München.

[26] *Reinkens,* Briefe, 1637, vom 17. April 1869.

[27] Ebd., 1638.

[28] *Bacht,* Konzil, 119.

[29] Siehe oben zu Fn. 17.

[30] *Bacht,* Tragödie, 326.

Bachts Einseitigkeit scheint nicht allein mit konfessionellen Gründen zusammenzuhängen; offensichtlich hat er sich viel zu wenig mit Reinkens' spirituellem Hintergrund beschäftigt und hält die entsprechenden Stellen für leere Floskeln. Man kann wohl Reinkens aufgrund der Briefe dieser Zeit ein gewisses elitäres Denken und Schärfe im Ausdruck den Gegnern gegenüber vorwerfen. Wie falsch aber das Bild des Gekränkten, Verbitterten und Verbissenen ist, zeigt Reinkens' Kommentar nach weiteren negativen Nachrichten über die Zustände in Breslau: «Ich sehe eben, dass dieser Brief eine Farbe – wie die der Missstimmung annimmt; das ist aber gar nicht richtig; ich bin vielmehr in der besten Stimmung.»[31]

Mit der Veröffentlichung seines Werkes über Bernhard von Clairvaux[32] im April 1870 gab er seine Zurückhaltung auf und trat in den Kampf «mit offenem Visier und mit scharfen Waffen»[33]. Noch vor dem Ende des Konzils setzte Förster eine Untersuchungskommission gegen ihn ein. Mit grosser Begeisterung und starkem Einsatz begab sich Reinkens danach an die Aufbauarbeit der altkatholischen Bewegung durch Veröffentlichungen, Vorträge und Mitarbeit bei allen wichtigen Versammlungen und Kongressen. Bei aller Kampfstimmung ging es ihm nach wie vor um das innerlich gelebte Christentum: «Ferien habe ich keine. Wenn ein Vortrag gehalten ist, gehe ich an die Arbeit für die folgenden. Aber die Sache hat ihre Erhebung, und ich habe ein Publikum gefunden. Vor diesem Kampfe predigte ich die Innerlichkeit der christlichen Religion tauben Ohren und solchen, die Brot begehrten.»[34]

Tatsächlich spricht Reinkens in seinen Vorträgen nicht allein vom «Kampf des Gewissens gegen den Zwang in Sachen der Religion»; er will seine Hörer auch zu dem führen, «den wir hören sollen als den Lehrer der Wahrheit, (das) ist der Gott unseres Gewissens. Wahrheit strömt wie Licht aus seinem Munde, das Gesetz der Liebe schreibt er auf die Tafel unseres Herzens»[35].

Die Freiheit des Gewissens ist ihm keine rein politische oder philosophische Forderung; sie ist vielmehr die Folge des unmittelbaren Zugangs zu Gott über den Weg der Innerlichkeit. Hier verdankt er wieder

[31] *Reinkens,* Briefe, 1643, vom 21. Mai 1869.

[32] *J. H. Reinkens,* Papst und Papstthum nach der Zeichnung des heiligen Bernhard von Clairvaux, Münster 1870.

[33] *Reinkens,* Briefe, 1698, vom 3. April 1870.

[34] *Reinkens,* Briefe, 1798, vom 29. März 1872.

[35] Vortrag in Köln am 20. März 1872, zitiert bei *J. M. Reinkens,* Lebensbild, 127.

vieles J. M. Sailer, dessen er zu dieser Zeit in einem Vortrag gedenkt[36]. Nach Sailer ist darum das Gewissen die höchste Instanz im Menschen, weil es aus der Erkenntnis Gottes und seines Wortes im Innern des Menschen gebildet wird. Ähnlich betont auch Reinkens immer wieder, dass Jesus Christus durch sein Wort uns unmittelbar in unserem Innern anspricht: «Uns ist die Herrlichkeit des Reiches Gottes klargeworden, inniger sind wir davon erfüllt; wir fühlen wieder mächtig, dass das Herz brennt, wenn wir ein Wort Gottes aussprechen hören; wir sind dem Wort Gottes wieder nähergekommen und suchen das Heil nicht in einem mechanischen Gehorsam und in einer gedankenlosen Ausübung einer Ceremonie, sondern darin, dass wir mit unserer ganzen Innerlichkeit streben, dem Menschensohne ähnlich zu werden, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit und Wahrheit. Das Reich Gottes ist in uns.»[37]

Aus dieser Haltung des Herzens erwächst auch die Einheit der Kirche. Beim Kölner Kongress begründete Reinkens den Antrag auf Bildung einer Kommission für die Vereinigung der christlichen Konfessionen und sah dabei auch die Einheitsbewegung in den Herzen der Gläubigen gegründet: «Wenn wir uns nun fragen, wo denn der Grund der Einigung liegen kann, so werden wir die Antwort in dem hohepriesterlichen Gebet finden. Der Grund der Einigung kann nur in den Herzen der Gläubigen gesucht werden. Kommen diese mit dem Bewusstsein, wir sind Kinder und Hausgenossen Gottes und dürfen keinen Streit im Hause Gottes haben, zusammen, dann ist die Gesinnung vorhanden, aufgrund deren eine Einigung erfolgen kann. Darum sind unsere heutigen Bestrebungen durchaus neu in der Kirchengeschichte. In anderthalbtausend Jahren, ja seit überhaupt grosse Spaltungen in der Christenheit eingetreten, ist ein ähnlicher Versuch nicht dagewesen, dass nämlich nicht die offiziellen Behörden, sondern die Gläubigen kommen und sagen: Wir müssen eine Einigung untereinander vorbereiten, denn die Sehnsucht nach Einheit ist in uns erwacht; und das ist ein Zug des in der Kir-

[36] Siehe im ersten Teil dieses Beitrags, IKZ *1996* 199, Anm. 30; der Text dieses Vortrags lag mir bei Abfassung nicht vor. Sailers Lehre vom Gewissen wurde von seinem Nachfolger Bischof Senestrey von Regensburg in Rom als Wurzel aller möglichen Irrtümer angezeigt; u. a. gab er an, die neuesten Häretiker, die sogenannten Altkatholiken, bestünden fest auf den Grundsätzen Sailers und beriefen sich gegen die Dekrete des vatikanischen Konzils auf ihr Gewissen. Siehe *Barbara Jendrosch,* J. M. Sailers Lehre vom Gewissen, Regensburg 1971, 211.

[37] *J. H. Reinkens,* Ist an die Stelle Christi für uns der Papst getreten?, Rede, gehalten in der Versammlung des katholischen Reform-Vereins zu Würzburg am 30. März 1873, Würzburg 1873, 21.

che Gottes waltenden Heiligen Geistes, der durch unser heutiges Geschlecht geht, und diesem Zuge folgen wir, indem wir an die Arbeit gehen, dem, was wir ersehnen, für uns selbst zunächst Gestalt zu geben.»[38]

Neben allen diesen Aktivitäten konnte Reinkens noch eine wissenschaftliche Untersuchung über die Einheit der Kirche nach Cyprian von Karthago herausgeben. Auch darin sah er die Einheit der Kirche im Innern gegründet: «Die Einheit der Kirche, eben in dem Sinne, wie der heilige Cyprian sie selbst lehrt, ist kein äusserliches, wenn auch noch künstlich gewebtes Gewand, keine monarchisch eingerichtete Institution, sondern etwas innerlich Lebendiges, geheimnisvoll sich von Innen heraus Offenbarendes. Sie ist Liebeskraft und ihr Leben beruht deshalb auf Gegenseitigkeit, die Cyprian in seiner Lehre von der Einheit auch als wesentlich hervorhebt... Cyprian schrieb, als er sah, wie die Gemüter sich erbitterten und den Bund der Liebe störten, sein schönes Büchlein von dem Gute der Geduld (de bono patientiae). Um den Bruch der Liebesgemeinschaft wegen der dogmatischen Differenz zu verhüten, zeigte er, wie die Liebe alles duldet, alles erträgt und darum alles übersteht. Die Kircheneinheit mit allen ihren Gütern hängt an der Toleranz.»[39]

Am 4. Juni 1873 zum ersten Bischof der Altkatholiken des deutschen Reiches gewählt, war es nach der Annahme der Wahl sein erster Wunsch, dass das Gelöbnis, das die Mitglieder der Synode ihm leisten sollten, nicht auf Gehorsam, sondern «in altchristlicher Weise» auf Liebe lauten sollte. J.F. von Schulte fügte dann «und Verehrung» hinzu, und so wurde das Gelöbnis geleistet[40]. Er wollte auf jede Pracht und Kleider in violetter Farbe verzichten; diese nahm er erst später auf Bitten von Kirchenmitgliedern, auch aus Holland und der Schweiz, an[41]. In seinem ersten Hirtenbrief schrieb er: «Meines Amtes ist es nicht, in bunter Farbenpracht einen fürstlichen Hofstaat zu errichten und mit Pomp und Gepränge mir dienen zu lassen... Meines Amtes ist nicht die Entgegennahme von Huldigungen in Titeln und Ceremonien religiöser Art, wie

[38] Die Verhandlungen des zweiten Altkatholiken-Congresses zu Köln, Köln/Leipzig 1872, 76f.

[39] *J. H. Reinkens,* Die Lehre des heiligen Cyprian von der Einheit der Kirche, Würzburg 1873, 58–62. Reinkens schrieb dieses Werk zum Teil in der Zeit seines Aufenthaltes und seiner Erkrankung bei Döllinger in München 1871/72.

[40] Siehe *Reinkens'* Schilderung in: Verhandlungen der fünften Synode der Altkatholiken des Deutschen Reiches, Bonn 1878, 120f. Er hat diese Entscheidung nie zurückgenommen, fand sich aber 1878 genötigt, ein «Statut für die Handhabung der Disciplin über den Klerus» von der Synode verabschieden zu lassen, um Missständen entgegenzutreten (s. ebd.).

[41] Siehe *J. M. Reinkens,* Lebensbild, 199.

sie nur Gott gebühren, aber vor allem auch nicht *das Herrschen* ... Was also ist meines Amtes? Dieses: Zu verkünden, was Gott den ‹Kleinen› geoffenbart, – von den Dächern zu predigen, was Er seinen Jüngern im Verborgenen kund gethan. – Davon ist nichts inopportun, sondern Alles opportun, Alles eine ersehnte Botschaft ... es ist das Evangelium, die frohe Botschaft, – nicht der Schrecken, nein, die Freude des Menschengeschlechts.»[42]

Nun konnte er das, was er bisher vorgetragen und gepredigt hatte, zum Inhalt seiner Amtsführung machen: Unmittelbarer Zugang zu Gott durch Jesus Christus, hören auf sein Wort, Wahrhaftigkeit, Gewissensfreiheit und Liebe.

Seine erste öffentliche Rede nach seiner Bischofsweihe, gehalten bei einer der öffentlichen Sitzungen des 3. Altkatholikenkongresses in Konstanz, war dem Lesen der heiligen Schrift gewidmet. Nachdem er sich vom damaligen römischen Verbot, die Schrift ohne besondere kirchliche Erlaubnis zu lesen, distanziert hatte, sagte er zum Schluss: «Lassen Sie sich's nicht wehren, hinzutreten zu dem Evangelium, um die Stimme des Bräutigams zu hören. Hören Sie auf diese Stimme, und bedenken Sie, dass, wie die Blume sich zum Lichte wendet und nimmer alle ihre Farbenpracht und Schönheit entfalten kann, wenn sie nicht unablässig sich dem Lichte der Sonne zuwendet, so auch die Seele des Christen nicht die ganze Schönheit und Herrlichkeit ihres göttlichen Ebenbildes zur Darstellung bringen kann, wenn sie nicht immer wieder zu diesem göttlichen Lichte des Evangeliums sich hinwendet, an dessen Strahlen ihr Glanz sich entzündet.

Lesen Sie nicht aus Vorwitz die heilige Schrift, um über Dinge Aufschluss zu finden, über welche es keinen Aufschluss gibt in dieser Welt; lesen Sie nicht die heilige Schrift aus Aberwitz, um in Grübelei sich zu vertiefen und Dinge zu deuten, die zu deuten dem Menschen nicht gegeben ist; lesen Sie die heilige Schrift nicht um der Streitreden willen, um Andere zu widerlegen, sondern lesen Sie dieselbe, um mit Gott in den vertrautesten Verkehr zu treten, dann werden Sie auch immerdar den Muth haben, zu sagen: Nichts könne Sie scheiden von der Liebe Jesu Christi.»[43]

Der Stellenwert der Schrift in seiner Spiritualität wird wiederum deutlich in der Predigt, die er zur Eröffnung der 3. Synode hielt: «Sie werden

[42] *J. H. Reinkens*, Hirtenbriefe, nach dessen Tode herausgegeben von der Synodal-Repräsentanz, Bonn 1897, 13–15.

[43] Der dritte Altkatholiken-Congress in Constanz im Jahre 1873, Constanz 1873, 270.

alle von Gott gelehret sein; aber diejenigen nur haben von solcher Belehrung Gewinn, welche nicht bloss hören, sondern auch lernen... Viele, auch von denen, welche hören, lernen nicht. Und warum lernen sie nicht? Weil ihnen die einzige Kraft fehlt, welche das Hören in ein Lernen verwandeln kann, die Kraft der Liebe, die Kraft der Nächstenliebe... Der Lieblose kann von Gott nichts lernen, dessen Wesen Liebe ist. Das ist das Geheimnis für alles Lernen aus dem Worte Gottes. Wer aber mit Sehnsucht kommt, wer Hunger hat nach dem Worte Gottes, dessen Not wird gehoben; denn Gott selbst stillt den Hunger und dann liebt er diese Speise, welche das Brot des Lebens ist, das wahre Manna, vom Himmel herabgekommen, nicht wie irdische Speise.»[44]

Das Verstehen der Schrift setzt also die Haltung der Nächstenliebe voraus. Wird die Schrift in dieser Haltung gelesen, dann wächst dieses Wort der Wahrheit; der Christ wird immer inniger mit Christus vereinigt: «Wer Gottes Wort in sich aufnimmt, der nimmt eine Speise, die lebendig ist und lebendig bleibt. Die ist immer wie ein Samenkorn, sie geht auf in dem Geiste, und indem sie anfängt herrlich zu werden und zu blühen, nährt sie mehr und mehr auch den Geist, und je mehr sie diesen nährt, desto lebendiger wird sie selbst, desto mehr wächst und blüht sie; darum nährt sie auch für das ewige Leben. Für die Wahrheit ist der menschliche Geist geschaffen, und wenn er sie aufnimmt, wird ihm das ewige Leben durch sie eingepflanzt. Aber noch mehr: wenn er diese himmlische Speise, das Wort Gottes, die Wahrheit, in sich aufnimmt, dann wird der Herr selbst ihm zur Speise, dann wird er in das geheimnisvolle Leben aufgenommen, das durch das Abendmahl besiegelt wurde von dem Herrn. Dann kann er zu jenem Bewusstsein gelangen, das von dem Apostel ausgesprochen ist in den Worten: ‹Ich lebe zwar, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir.› »[45]

In einer so entstandenen und wachsenden Einheit mit dem Herrn wird der Christ selbstlos; er wird für das grosse Werk der Auferbauung der Kirche befähigt, die auf der Einmütigkeit aller, die so auf Christus hören, gegründet ist: «Und wenn wir zu solcher Höhe aufsteigen, ... dann sind wir gewiss, dass wir vom Geiste Gottes in allem geleitet werden. Denn wenn wir also in die Gemeinschaft mit dem Herrn eingehen, dann werden wir selbstlos, dann werden wir leben nicht für uns, sondern für alles Grosse, das der Herr von uns gethan wissen will, für uns und für

[44] Beschlüsse der dritten Synode der Altkatholiken des deutschen Reiches, Bonn 1876, 5f. Auch veröffentlicht in: Religiöse Reden (s. Fn. 50), 115–119.

[45] Ebd., 6.

unsere Brüder, dann sind wir beseelt von jener Einmütigkeit, durch welche der Geist Gottes hervorbrechen muss in seinen Offenbarungen in das Volk, und wir können dann sagen: Wir haben nicht vergebens gearbeitet!»[46]

Ähnliche Gedanken finden wir in einer Predigt, die er im gleichen Jahr 1876 in Mering hielt. Gottesdienst, Andachten und Sakramente helfen uns nicht, wenn das Reich Gottes nicht lebendig in unserem Innern ist: «Wohl ist es Pflicht und wohl ist es Gott wohlgefällig, beim Gottesdienst zu erscheinen, gemeinsam in der Gemeinde Gott zu loben und ihn zu bitten; wohl ist es Pflicht, die hl. Sakramente zu empfangen und der Gnade sich theilhaftig zu machen; wohl ist es Gott wohlgefällig, an den Andachten Theil zu nehmen, zu welchen wir uns in seinem Namen vereinigen. Aber das Reich Gottes ist *in Euch.* Wenn es da nicht gewirkt wird, dann können alle Ceremonien und alle Vollmachten der Priester und Bischöfe bis zum Höchsten Euch nichts nützen; denn äusserlich kann der Mensch nicht geheiligt werden, sondern nur in seinem Herzen.»[47] Darum muss das Wort Gottes innerlich aufgenommen werden und unseren ganzen Lebenswandel bestimmen: «Das Wort Gottes, das wir predigen hören, ist ein Licht für unseren Lebenswandel. Wir dürfen es also nicht bloss so äusserlich hören, sondern wir müssen es in uns aufnehmen, so wie die Mutter des Herrn, die allerseeligste Jungfrau Maria, jedes Wort, das sie von ihm hörte, aufnahm und es bewahrte in ihrem Herzen und darüber nachdachte, bis sie es verstand. So muss das Wort Gottes unser Eigentum werden, es muss mit unsern Gedanken Eins werden; unsere Seele muss ganz damit beschäftigt sein, damit es ein Licht werde für unseren Lebenswandel.»[48] In der Folge spricht er von der Eucharistie und von der Gabe des Heiligen Geistes als die Mittel, durch die Jesus Christus bei uns bleibt und wir in persönliche Gemeinschaft mit ihm eintreten[49].

Auf diesem Weg der Einheit mit Jesus Christus sind ihm Wahrhaftigkeit und Liebe besonders wichtig: «Wohl haben wir die heilige Pflicht, das Wort Gottes immer mehr kennen zu lernen, in die Tiefen desselben einzudringen; aber schliesslich, wenn wir noch so viel wüssten, müssten wir doch sagen mit dem Apostel Paulus: ‹Unser Wissen ist Stückwerk.› Euch liegt die Pflicht der Wahrhaftigkeit ob. Die Wahrhaftigkeit ist es,

[46] Ebd., 6.

[47] Bischof Reinkens in Mering, Heidelberg 1876, 6. Die Predigt wurde am 19. Juli 1876 gehalten.

[48] Ebd., 6 f.

[49] Ebd., 7 f.

welche dem Geiste gewissermassen Ehre macht in Euch, so dass Ihr als Kinder Gottes empfangen werdet. Wahrhaftig sein sagt sich so leicht, und es ist doch so schwer... Da, wo der nächste ein Recht hat, die Wahrheit von Euch zu erfahren, redet nur die Wahrheit. Ihr könnt schweigen, wo es nicht Pflicht ist zu reden; aber wo Ihr redet, redet nur Wahrheit; sonst betrübt Ihr den Geist der Wahrheit, und er wird Euch nicht besiegeln, wenn Ihr den nächsten betrügt. Und noch eines ist es, was die wenigsten Menschen bedenken, dass sie auch wahr gegen Gott sein sollen... Ja, belügen können wir ihn nicht; aber wir können unwahrhaft gegen ihn sein, wenn wir mit der Zunge etwas bekennen, was wir mit dem Herzen nicht glauben. Man benennt das mit dem hässlichen Worte Heuchelei, und es geschieht von Millionen Christen... Wer ein anderes Wort bekennt vor der Gemeinde oder vor den Menschen überhaupt, als er mit seinem Herzen glaubt, der ist nicht wahrhaftig gegen Gott, und in dem kann der heilige Geist nicht wohnen. ... Seid wahrhaftig gegen Euch selbst, gegen den Nächsten und gegen Gott, dann erfüllt Ihr die heilige Pflicht gegen die Wahrheit. Dann, glaubt mir, dann wird in Euch die Liebe zum Wort Gottes täglich wachsen.»[50]

So wie er es in einer Predigt beim Altkatholikenkongress in Baden-Baden 1880 zum Ausdruck brachte, war ihm die Liebe das Kennzeichen der wahren Kirche[51]. Immer wieder kommt er darauf zu sprechen: «Das andere, was der heilige Geist von Euch verlangt, das ist die Liebe; denn er ist der Geist der Wahrheit und der Liebe. Ich sage Euch: Die Liebe soll uneigennützig sein... Wenn Ihr alles thut, was Euch diese Liebe gebietet, dann seid ihr unverkennbar Kinder Gottes. Ich will Euch nur eines sagen: Zu den Früchten des heiligen Geistes, von denen der Apostel spricht, gehört vor allem die Friedfertigkeit. Wenn Ihr nämlich unter Euren Mitmenschen immer Frieden schafft, den Frieden immer bewahrt, so ist darin das Zeugnis, dass Ihr die Früchte des Geistes in Euch habt. Wenn Ihr geduldig seid, Geduld mit einander habt, Geduld habt in Leiden, Geduld in Entbehrungen; ... dann habt Ihr eine Frucht des Geistes.

[50] Predigt zur Firmung in Bonn, Pfingsten 1889, in: *J. H. Reinkens,* Religiöse Reden, (hrsg. von *Wilhelm Schirmer*), Gotha 1902, 40f. In diesem Band sind einige Predigten Reinkens', die für «eine angesehene alt-katholische Dame» von Ernst Melzer, Redakteur des Altkatholischen Volksblatts aufgeschrieben worden waren, veröffentlicht. Der Herausgeber fügte noch die bei den Synoden 1876–1893 gehaltenen Predigten, die schon in den Synodenberichten erschienen, aber nicht leicht zugänglich waren, hinzu. Wilhelm Schirmer war wohl der Priester, der in der zweiten altkatholischen Generation Reinkens spirituell am nächsten stand.

[51] Siehe *J. M. Reinkens,* Lebensbild, 186.

Eine solche ist auch die Milde. Man wird die Frucht des Geistes sehen, wenn Ihr Milde habt, wenn Ihr nicht in Zorn geratet, falls Euch Beleidigungen treffen, wenn ihr Langmut übt, wenn Ihr den Nächsten ertragt, auch wo er selbst Euch beleidigt... Der Apostel spricht einmal in dem Briefe an die Philipper: ‹Ist irgendwelche Tröstung in Christo unter Euch, ist irgend Gemeinschaft der Liebe und des Geistes, ist herzliches Erbarmen unter Euch, so macht meine Freude vollkommen, indem Ihr *eines* Sinnes seid, die gleiche Liebe habt, dasselbe wollt, ein jeder den Vorteil des andern.› Das ist es, was der Geist Gottes in Euch wirkt, und worin seine Liebe sich offenbart.»[52]

Dass die Einheit mit Jesus Christus und die Liebe, die er bringt, Frieden schenkt, war schon lange einer seiner Leitgedanken. Als Bischof betont er auch noch häufig die Demut. Vielleicht kommen Erfahrungen mit einem schwierigen Amt darin zum Ausdruck, in dessen Ausführung er Angriffen und Schmähungen ausgesetzt war und auch in der eigenen Kirche nicht immer einen Erfolg seiner Bemühungen verzeichnen konnte. Am Ostersonntag 1891 erinnerte er an das Wort des Augustinus: «Der erste Weg zum Evangelium ist die Demut, der zweite die Demut, der dritte die Demut, und wenn Du mich weiter frägst, gebe ich Dir immer dieselbe Antwort.»[53] Er fügte hinzu: «Der Mensch soll den dreifachen Kampf mit der Welt, mit dem Hochmut und mit dem Unglauben bestehen, glücklich, der es erreicht! Die Nähe des Lichtes erleuchtet seinen Verstand... Sobald der Glaube die Thür des Herzens geöffnet hat, tritt der Herr ein mit der Friedenspalme. Das ist kein einfacher Friedenswunsch, sondern der Herr giebt ihm den Frieden. Dann ist der Mensch eins mit sich; aller Kampf in seinem Innern ist entschwunden; er hat das Schwert des Geistes ergriffen, welcher ist das Wort Gottes, an dem jedes Geschoss abprallt. Er ist eins mit sich; alles ist emporgerichtet, all sein Denken, sein Streben, sein Wünschen und Hoffen, emporgerichtet zum Herrn, der reich ist für ihn, wie für alle.»[54]

Demut und Liebe wollte er auch den Priestern ans Herz legen, besonders den Kandidaten, denen er die Priesterweihe spendete: «Welches ist nun der Geist der Liturgie? Es ist der Geist der Liebe und der Menschenfreundlichkeit Gottes. Alles in ihr geschieht nur, um die Früchte der Erlösung, um die Menschenfreundlichkeit und die Liebe Gottes uns zuzuwenden. Wohnt dieser Geist nicht im Priester, so ist er auch nicht in sei-

[52] Religiöse Reden, 42.
[53] Predigt in Bonn am Ostersonntag 1891, Religiöse Reden, 35.
[54] Ebd., 36.

nen Worten, Gebärden und Ceremonien. Der Geist Jesu Christi muss der des Priesters sein. Im Johannesevangelium wird die Erzählung von der Fusswaschung mit dem Wort eingeleitet: ‹Da der Herr die Seinen liebte, so liebte er sie bis ans Ende›; dies heisst nicht bloss, bis in den Tod, sondern noch weiter, darüber hinaus; seine Liebe währet ewiglich. Das Wort des Jüngers der Liebe hat jedoch noch eine andere Bedeutung, nämlich: Er liebte sie bis zur Vollkommenheit, bis zur höchsten Würde und Weihe der Liebe ... Das ganze Geheimnis der Liebe liegt in dem demütigsten Dienst, den wir einander thun. Ohne Demut muss der Priester auf jede wahre Wirksamkeit verzichten ... Ein Priester ohne Demut ist wie ein Haus ohne Fundament.»[55]

In seinem letzten Hirtenbrief im Dezember 1893 kommt er zu seinen ersten religiösen Erfahrungen zurück, zum Geheimnis des Weihnachtsfestes, und zu der Himmelssehnsucht, in der er immer wieder Kraft gefunden hat: «Wenn wir seine Freude, seinen Besitz[56] und seine Ehre lieben, so dürfen wir sagen, dass wir in Christo leben. Da ruft uns der Apostel Paulus zu: ‹Wenn Christus, euer Leben, wird erscheinen, dann werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit› (Kol. 3,4). Und Johannes versichert uns: ‹Wir wissen, dass, wenn es offenbar worden (was wir sein werden), wir ihm werden ähnlich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und Jeder, der solche Hoffnung hat zu ihm, der heiliget sich, wie auch Er heilig ist› (1 Joh. 3,2–3).

Ja wenn wir solche Hoffnung haben, Geliebte in dem Herrn, so lasset uns doch nicht die Welt lieben und was in der Welt ist, sondern unsern himmlischen Sinn auf den neugeborenen Heiland richten und in ihm die Freude, den Besitz und die Ehre lieben, die ewig bleiben. Dann feiern wir wahrhaft unser Christfest als ein geistiges, das auch geistige Früchte uns trägt. Wir wandeln dann im Reiche der Wahrheit und Liebe, nicht verzehrt im rastlosen Kampfe um das vergängliche irdische Dasein, sondern wo wir kämpfen, so geschieht es gegen die Sünde um den unvergänglichen Preis der Krone der Gerechtigkeit in Christo Jesu, dessen Gnade und Friede mit uns Allen sei!»[57]

Es war hier nur möglich, aus Reinkens umfangreichem Werk aus theologischen und kirchengeschichtlichen Schriften, Predigten, Hirtenbrie-

[55] Predigt zur Erteilung der Priesterweihe an die Diakone Holfeld, Kunze und Seyfried am 17. April 1890, in: Religiöse Reden, 103 f.

[56] Dies wird im Hirtenbrief erklärt: «Siehe, das göttliche Kind ist selbst der Besitz alles dessen, was im Himmel und was auf Erden dem Menschengeiste begehrenswerth erscheinen kann», *J. H. Reinkens,* Hirtenbriefe, 180.

[57] Ebd., 182 f.

fen und persönlicher Korrespondenz einige unter vielen spirituell relevante Stellen zu zitieren. Die altkatholische Kirche hat ihre Bekenner nicht zu Heiligen erklärt. Sie erkennt sie als Menschen mit ihren Gaben und Tugenden, Fehlern und Schwächen. Sie werden «Zeugen der Wahrheit» genannt und treten hinter ihre Botschaft zurück. Hundert Jahre nach seinem Tod wäre es das schönste Zeichen der Anhänglichkeit Bischof J. H. Reinkens gegenüber, wenn seine geistlichen Worte auch noch heute für einige Christen zu einer Hilfe auf ihrem Weg zu Gott werden.

Bonn *Christian Oeyen*